

Wenn Gesundheitsexpert:innen journalistisches Handeln einordnen: Subjektive Medientheorien im NDR-Podcast "Das Coronavirus-Update"

Schäfer, Markus

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfer, M. (2023). Wenn Gesundheitsexpert:innen journalistisches Handeln einordnen: Subjektive Medientheorien im NDR-Podcast "Das Coronavirus-Update". In J. Vogelgesang, N. Ströbele-Benschop, M. Schäfer, & D. Reifegerste (Hrsg.), *Gesundheitskommunikation in Zeiten der COVID-19-Pandemie* (S. 1-11). Stuttgart: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.85849>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Wenn Gesundheitsexpert:innen journalistisches Handeln einordnen: Subjektive Medientheorien im NDR-Podcast „Das Coronavirus-Update“

Markus Schäfer

Universität Mainz

Zusammenfassung

Der NDR-Audio-Podcast „Das Coronavirus-Update“ war in der COVID-19-Pandemie ein besonders erfolgreiches Format des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, das das Ziel verfolgte, mit Hilfe von Gesundheitsexpert:innen wissenschaftliche Erkenntnisse einem breiten Laienpublikum verständlich zu vermitteln. Der vorliegende Beitrag widmet sich auf Basis einer qualitativen Inhaltsanalyse der Transkripte von 113 Podcast-Folgen subjektiven Medientheorien im Podcast und fragt, inwieweit im Rahmen des Formats Vorstellungen zu a) Medieninhalten, deren b) Entstehungsbedingungen und c) Wirkungen vermittelt wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass subjektive Medientheorien im Podcast regelmäßig formuliert wurden, wobei häufig ein tendenziell negatives Medienbild gezeichnet und ein starker Einfluss der Medieninhalte auf die öffentliche Meinung und das politische Handeln angenommen wurde.

Keywords: Subjektive Medientheorien, COVID-19, Das Coronavirus Update, Podcast, qualitative Inhaltsanalyse

Summary

The NDR audio podcast “Das Coronavirus-Update” (“The Coronavirus Update”) was a particularly successful format of German public broadcasting during the COVID-19 pandemic, which pursued the goal of understandably communicating scientific facts to a broad lay audience with the help of health experts. Based on a qualitative content analysis of the transcripts of 113 podcast episodes, this paper addresses subjective (lay) media theories in the podcast and asks to what extent the podcast presents which ideas about a) media content, its b) conditions of origin and its c) effects. The results show that lay theories of mass media were regularly formulated in the podcast which often drew a negative image of the media and assumed a strong influence of media content on public opinion and political action.

Keywords: Lay theories of mass media, COVID-19, public broadcasting, podcast, qualitative content analysis

1 Einleitung

Die COVID-19-Pandemie hat in Deutschland nicht nur in Gesellschaft und Gesundheitswesen, sondern auch massenmedial Spuren hinterlassen und einige neue Formate der Gesundheits- und Wissenschaftskommunikation hervorgebracht. Eine besondere Erfolgsgeschichte darunter ist der Audio-Podcast „Das Coronavirus-Update“ des Norddeutschen Rundfunks (NDR, 2022), dessen Folgen gerade in der ersten Phase der Pandemie millionenfach abgerufen wurden (Meedia.de, 2020). Im Podcast stehen die beteiligten Wissenschaftler:innen im Rampenlicht einer breiten Öffentlichkeit. Bis zu ihrem Ausstieg im März 2022 beschäftigten sich vor allem die Virolog:innen Sandra Ciesek und Christian Drosten im Gespräch mit den Journalistinnen des NDR mit Entwicklungen des pandemischen Geschehens und neuen Erkenntnissen der Forschung, die sie für ein Laienpublikum fachlich einordneten. Doch häufig verließ das Gespräch auch das originäre Fachgebiet der Virologie – mit der Konsequenz, dass die Gesundheitsexpert:innen sich öffentlich mit Themen auseinandersetzten, bei denen sie rein fachlich (d. h. aufgrund ihrer Ausbildung und Arbeitstätigkeit) nicht über wissenschaftliche Expertise verfügten (Gasteiger & Lutz, 2022).

Ein aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive besonders bedeutsames Beispiel für solche fachfremden Themen im Wissenschaftspodcast sind Einordnungen zu Medieninhalten, dem dahinter liegenden Medienhandeln sowie den (möglichen) Medienwirkungen. Hier nehmen die Gesundheitsexpert:innen keine Experten-, sondern eine Laienperspektive ein, bei der subjektive Theorien (Naab, 2013; Stiehler, 1999; 2013) im Zentrum stehen.

Als „Popstars der Wissenschaft“ (Zinkant, 2020), „Corona-Aufklärer und Wissenschaftler, denen Bürger und Politik vertrauen“ (Deutscher Hochschulverband, 2021), die aus Expert:innenperspektive mit einer Vielzahl von Evidenzen die virologische Coronalage erklärten, kam den Wissenschaftler:innen im NDR-Podcast über viele Monate ein besonderer gesellschaftlicher Stellenwert zu. Daher und aufgrund der Reichweite des Formats scheint es nicht abwegig, dass auch diese subjektiven Vorstellungen davon, wie Medieninhalte beschaffen sind, wie sie entstehen und wirken, wenn sie im Podcast geäußert werden, bei den Rezipient:innen Gehör finden könnten. Möglicherweise werden sie als wissenschaftlich fundiert wahrgenommen und könnten so – unabhängig davon, ob sie

zutreffen oder nicht – selbst spezifische Medienvorstellungen vermitteln bzw. begünstigen.

Der vorliegende Beitrag widmet sich mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse den subjektiven Medientheorien im NDR-Podcast und fragt, welche Vorstellungen zu a) Medieninhalten, deren b) Entstehungsbedingungen und c) Wirkungen im Rahmen des Formats von den Virolog:innen vermittelt werden. Empirisch stützt der Beitrag sich dabei auf die Transkripte von 113 Folgen des „Coronavirus-Updates“, die systematisch im Hinblick auf das Vorkommen und den Inhalt subjektiver Medientheorien ausgewertet wurden.

2 Subjektive Medientheorien

Subjektive Theorien (auch oft synonym: „naive Theorien“ oder „Laientheorien“) beeinflussen in vielen Lebensbereichen ganz maßgeblich menschliche Einstellungen und menschliches Handeln und sind daher in verschiedenen Disziplinen und Kontexten bereits seit Jahrzehnten Gegenstand (sozial-) wissenschaftlicher Forschung (z. B. Borman, 1987; Groeben et al., 1988). Hintergrund dieser Forschungsbemühungen ist die Annahme, dass Menschen im Allgemeinen danach streben, die Phänomene ihres Alltags zu verstehen und zu erklären und daher vor allem in Bereichen, in denen sie selbst nicht über entsprechende Expertise verfügen, als „naive Wissenschaftler:innen“ agieren (Naab, 2013; Parkinson, 2014). Um selbst zielgerichtet handeln zu können, beobachten und reflektieren sie ihre Umwelt, setzen die aufgrund ihres Vorwissens, ihrer Erfahrungen und Wahrnehmungen für sie verfügbaren Informationen zusammen bzw. in Beziehung und leiten daraus Schlussfolgerungen ab (Fincham & Hewstone, 2002). Wesentlicher Bestandteil von subjektiven Theorien sind Schemata, die typische Eigenschaften und standardisierte Vorstellungen von Konzepten im Sinne subjektiver Definitionen, Hypothesen und Gesetzmäßigkeiten vorhalten (Brosius, 1995; Naab, 2013). Diese Vorstellungen können mehr oder weniger elaboriert sein, inhaltlich konsistent oder inkonsistent sein und mit der Realität und dem wissenschaftlichen Verständnis übereinstimmen, oder aber davon mehr oder weniger gravierend abweichen (Toff & Nielsen, 2018). Entsprechend ist mit dem Begriff der „subjektiven“ oder „naiven“ Theorie selbst zunächst keine Aussage über Inhalte oder Qualität verbunden. Abstruse Verschwörungstheorien sind hier ebenso umfasst wie subjektive Vorstellungen, die adäquat den aktuellen Stand der Forschung widerspiegeln.

Theorien sind grundsätzlich Systeme von Aussagen, die durch konditionale oder kausale Regeln miteinander verknüpft sind (Naab, 2013; Puffert, 2013). Weil sich die kognitiven Strukturen und Prozesse für die Entwicklung und Anwendung von subjektiven und wissenschaftlichen Theorien ähneln, konstatierte schon Naab ein gewisses „Abgrenzungsproblem zwischen wissenschaftlichen und Laientheorien“ (2013, S. 43). Dennoch lassen sich, wenn auch nicht notwendigerweise im Einzelfall, so doch in der Regel, entscheidende und systematische Unterschiede „hinsichtlich wesentlicher Qualitätskriterien“ (Naab, 2013, S. 47) zwischen (wissenschaftlicher) Experten- und Laienperspektive konstatieren (Groeben et al., 1988; Naab, 2013). So geht etwa Naab (2013) von einer deutlich höheren Rationalität, Validität und Reliabilität wissenschaftlicher Theorien aus, was er u. a. mit den verfügbaren Zeitressourcen und der Ausbildung der Urhebenden begründet. Laien seien bei der Theorieentwicklung in der Regel einem stärkeren Zeit- und Handlungsdruck ausgesetzt und verfügten „über eine weniger umfangreiche und schlechter fundierte Methodologie“ (Naab, 2013, S. 43). Die „Verallgemeinerbarkeit der in ihnen angelegten logischen Schlüsse“ (Naab, 2013, S. 45) sei bei Laientheorien begrenzt, auch zeichneten sie sich im Regelfall durch eine geringere inhaltliche Stringenz und Konstanz aus. Eine „systematische Prüfung auf Realitätsadäquanz“ (Naab, 2013, S. 44) der Theorien, die im wissenschaftlichen Kontext wichtig und Usus sei, erfolge bei den meisten Laien nicht bzw. allenfalls anhand von eigenen Alltagserfahrungen. Zudem neigten Laien im Gegensatz zu wissenschaftlichen Expert:innen verstärkt dazu, ihre subjektiven Vorstellungen selbstwertdienlich gegenüber einer möglichen Falsifikation zu immunisieren, die im kritischen Rationalismus ein ganz entscheidendes Wesens- und Gütemerkmal wissenschaftlichen Fortschritts darstellt (Popper, 2009).

In der Kommunikationswissenschaft kommt dem Konzept der subjektiven Theorien bislang vergleichsweise wenig Bedeutung zu bzw. bleibt es oftmals latent im Hintergrund (Naab, 2013). So besteht zwar insbesondere in der Medienwirkungsforschung durchaus Konsens, dass es oftmals in erster Linie die *Vorstellungen* davon sind, wie Medieninhalte entstehen, wie sie beschaffen sind und wirken, die medienbezogene Einstellungen und medienbezogenes Handeln bestimmen (Davison, 1983; Gunther & Storey, 2003). Allerdings wird dies meistens nicht explizit mit dem Konzept der subjektiven Theorien in Verbindung gebracht. Aus theoretischer Perspektive in Deutschland

bisher am detailliertesten haben sich Naab (2013) und Stiehler (1999, 2013) „naiven“ bzw. „subjektiven Medientheorien“ angenähert. Naab definiert sie als „Gruppen von Schemata, die eine (zumindest implizite) Argumentationsstruktur abbilden und dadurch für medien- und kommunikations-wissenschaftliche Laien die Funktionen der Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Zusammenhängen zwischen Selbst, Medien, Medieninhalten und Umwelt erfüllen können“ (Naab, 2013, S. 49). Dass subjektive Medientheorien meist einen impliziten Charakter haben, die von den Trägern „nicht notwendigerweise ausformuliert“ werden und daher außerhalb unmittelbarer Konfrontationen häufig vage bleiben, nimmt auch Stiehler (1999, S. 18) an. Sein Fokus liegt jedoch stärker auf den Prozessen, die zu den von Naab beschriebenen Schemata führen. Die Theorien speisen sich demnach insbesondere aus der expliziten und impliziten Auseinandersetzung mit der Medienwelt. Dazu zählen u. a. persönliche Medienerfahrungen, die „Verallgemeinerung und Reflexion eigenen Handelns“, „soziale Vererbung“ im Familien- und Freundeskreis und „öffentliche Diskussionen über Medien“ (Stiehler, 2013, S. 152), die sowohl interpersonal als auch im Sinne einer medialen „Metakommunikation über Medien“ (Stiehler, 1999, S. 23) erfolgen können. Die konkrete Beschaffenheit und der Elaborationsgrad der Theorien hänge dabei „vom Ausmaß und von der Qualität der Auseinandersetzung“ ab (Stiehler, 2013, S. 152).

Festgehalten werden kann, dass subjektive Medientheorien (medienbezogene) Einstellungen und (medienbezogenes) Handeln mehr oder weniger maßgeblich beeinflussen können. Diese Theorien werden jedoch von ihren Träger:innen aufgrund ihres impliziten Charakters von sich aus kaum expliziert – was auch ein Grund dafür sein dürfte, wieso kommunikations-wissenschaftliche Forschung hierzu bislang selten ist. Die kommunikationswissenschaftlichen Laien Drosten und Ciesek jedoch setzten sich im NDR-Podcast im Kontext der Pandemie regelmäßig auf großer Bühne mit Massenmedien auseinander, so dass die ansonsten mutmaßlich impliziten Vorstellungen mitunter explizit ausgeführt wurden. Eine besondere gesellschaftliche Relevanz ergibt sich dabei daraus, dass diese subjektiven Medientheorien öffentlich vor einem Millionenpublikum geäußert wurden – von Gesundheitsexpert:innen, denen aufgrund der thematischen Ausrichtung des Formats und ihrer medial bedingten Ausnahmestellung ein hohes Maß an (wissenschaftlicher) Kompetenz und Glaubwürdigkeit zugestanden wird. Da davon auszugehen ist, dass subjektive Medientheorien auch über die Auseinandersetzung mit

Äußerungen und Diskussionen über Medien erworben und modifiziert werden (Stiehler, 1999), scheint es plausibel, dass Rezipierende über das Coronavirus-Update nicht nur Informationen zum Coronavirus erhalten haben, sondern auch zu Medieninhalten, deren Entstehungsbedingungen und Wirkungen. Die im Podcast explizierten subjektiven Theorien von Drosten und Ciesek liefern also nicht nur Aufschluss über deren eigene medienbezogenen Vorstellungen, sondern könnten wiederum selbst Einfluss auf medienbezogene Vorstellungen, Einstellungen und Verhalten einer Vielzahl von Rezipierenden in Deutschland haben.

3 Methode

Der vorliegende Beitrag nutzt die Tatsache, dass alle Äußerungen von Christian Drosten und Sandra Ciesek im NDR-Podcast in den Audio-Spuren und den zugehörigen Transkripten dokumentiert sind. Der Beitrag untersucht auf Basis dieser Transkripte, welche Vorstellungen zu a) (massenmedialen) Medieninhalten, deren b) Entstehungsbedingungen und c) Wirkungen im Rahmen des Formats vermittelt wurden. In die Analyse einbezogen wurden die Transkripte aller 113 Podcast-Sendungen, die in den zwei Jahren zwischen dem Start des Formats am 26. Februar 2020 und der letzten gemeinsamen Sendung von Drosten und Ciesek am 29. März 2022 erschienen sind.

Gegenstand der qualitativen Analyse waren grundsätzlich sämtliche Äußerungen im Podcast – sowohl der beteiligten Wissenschaftler:innen als auch der Journalist:innen – mit Bezug zu Massenmedien und öffentlich-massenmedialer Kommunikation. Dies schloss Äußerungen zu journalistischer Berichterstattung ebenso ein wie etwa Aussagen zur Kommunikation in sozialen Medien. Im vorliegenden Beitrag liegt der Fokus der Darstellung jedoch auf den Aussagen der Gesundheitsexpert:innen zu journalistisch-massenmedialen Inhalten, deren Entstehungsbedingungen und Wirkungen. Äußerungen zu Fachpublikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften ohne erkennbaren Bezug zur Massenkommunikation wurden für die Analyse nicht aufgegriffen.

Methodische Grundlage der Analyse war die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2016), die verschiedene Auswertungsstufen sowie deduktive und induktive Herangehensweisen bei der Kategorienbildung kombiniert. Die Analyse wurde durch das Programm *MAXQDA 2020* unterstützt. Neben dem Verfasser war auch eine geschulte wissenschaftliche Hilfskraft bei der Analyse im Einsatz.

Um die Qualität bzw. Reliabilität der Auswertung sicherzustellen, wurde zu Beginn des Prozesses an einem Teil des Untersuchungsmaterials die Methode des konsensuellen Codierens (Hopf & Schmidt, 1993, S. 61ff.) angewandt. Dabei werden identische Textpassagen von den beteiligten Personen mit dem gleichen Kategoriensystem codiert, die Codierungen dann verglichen und gemeinsam diskutiert. So werden etwaige Abweichungen im gegenseitigen Einvernehmen aufgelöst. Im vorliegenden Fall konnte Konsens in der Regel schnell hergestellt werden, so dass die Qualität der Datenauswertung gewährleistet scheint.

4 Ergebnisse

Explizite Bezüge zu massenmedialen *Medieninhalten*, deren *Entstehungsbedingungen* und *Wirkungen* finden sich an mehreren hundert Stellen der Podcast-Transkripte und in allen Phasen der Pandemie. Vor allem Drosten nimmt regelmäßig und meist sehr pauschal auf „die Medien“ oder manchmal auch synonym auf „die (Medien-)Öffentlichkeit“ Bezug. Sandra Ciesek äußert sich vergleichsweise seltener zu Aspekten, die „öffentliche Medien“ (Ciesek, 15.03.2022, 10/11) betreffen, und wenn, dann vor allem als Quellenreferenz („Ich habe gestern noch einmal in den Medien geguckt“ (Ciesek, 18.01.2022, 3/17)) bzw. den von ihr angenommenen Wirkungen („Wenn man nur eine Schlagzeile liest, dass Kinder jetzt häufiger Diabetes bekommen, dann bekommen natürlich viele Eltern erst mal große Sorgen und Angst“ (Ciesek, 18.01.2022, 4/17)). Mehr als 80 Prozent der Textpassagen, die sich mit Medienkommunikation befassen, gehen folgerichtig auf Podcast-Folgen mit Drosten zurück, der sich im Podcast zudem im Gegensatz zu Ciesek auch deutlich häufiger explizit mit den Entstehungsbedingungen massenmedialer Kommunikation auseinandersetzt. Zu beachten ist aber natürlich, dass Ciesek erst Anfang September 2020 zum Podcast-Team dazustieß und damit auch in deutlich weniger Folgen präsent war.

Beide Wissenschaftler:innen thematisieren auch regelmäßig die Kommunikation in sozialen Medien. Überwiegend fokussieren sich die subjektiven Theorien im Podcast jedoch auf journalistische Medienkommunikation. Bei ihren Bezugnahmen steht Deutschland im Mittelpunkt, zum Teil rekurren sie aber auch auf Berichterstattung im Ausland („Da kommt ein Preprint und eine Pressemitteilung und schon steht es in der New York Times und von da steht es dann in großen deutschen Zeitungen“) (Drosten, 16.02.2021, 11/18).

Die spezifischen Befunde der Analyse werden im Folgenden entlang der Vorstellungen zu *Medieninhalten*, *Entstehungsbedingungen* und *Medienwirkungen* präsentiert.

Medieninhalte

Mit Blick auf die Inhalte lassen sich im Wesentlichen drei Arten von Bezügen unterscheiden: (1) Verweise auf Medieninhalte als eigene Informationsressource, (2) Qualitätsbewertungen von Medieninhalten mit Blick auf deren Inhalt sowie (3) Qualitätsbewertungen von Medieninhalten mit Blick auf deren Form.

Im Zuge von *Verweisen auf Medieninhalte als eigene Informationsressource* weisen die beiden Gesundheitsexpert:innen gezielt auf bestimmte Medieninhalte und deren Aussagen hin, auf die dann im Verlauf im Podcast inhaltlich Bezug genommen wird. Dabei geht es nicht selten um konkrete Informationen zur Pandemie:

„Da habe ich dann zum Teil auch nur die Informationen aus den Medien. Es wird ja gesagt, es ist ein Patient so Ende vierzig, der aber auch eine Grunderkrankung offenbar hat, sagte die dpa.“ (Drosten, 26.02.2020, S. 2/7)

„Das ist auch eine gute Frage, da gehen die Berichte wirklich hin und her. Ich habe gestern noch einmal in den Medien geguckt. Da gab es wieder Berichte aus Krefeld, dass es immer mehr Krankenhausaufnahmen gibt bei unter Fünfjährigen, vor allen Dingen wegen Durchfällen. Und da machen sich natürlich gerade die Eltern unter uns sehr starke Sorgen.“ (Ciesek, 18.01.2022, S. 3/17)

Qualitätsbewertungen von Medieninhalten nehmen Drosten und Ciesek sowohl im Hinblick auf deren Inhalt als auch auf deren Form vor. Im Hinblick auf den *Inhalt* gleichen sie hierbei z. B. Medienaussagen zu pandemischen Hintergründen mit der eigenen Expertise zu wissenschaftlichen Evidenzen in der Virologie ab und treffen auf dieser Basis Qualitätsurteile:

„Es wird in diesen Medienberichten auch immer zwischen SARS-1 und MERS verwechselt. Es wird dann von Fledermäusen als Quelle von MERS gesprochen. Da sieht man schon mal die schlechte journalistische Qualität, die diese Artikel haben.“ (Drosten, 08.06.2021, S. 16/19)

Die medizinische Evidenz der Aussagen in den journalistischen Beiträgen ist für die Wissenschaftler:innen

also eine wichtige Bewertungsgrundlage für journalistische Qualität und im Podcast nicht selten Anlass für Kritik. Die Qualitätsurteile, die gefällt werden, sind jedoch nicht immer negativ. So verteilen Drosten und Ciesek ab und an auch Lob für aus ihrer Sicht gelungene mediale Darstellungen:

„Es gab einen sehr schönen, differenzierten Artikel darüber in der ‚Zeit‘, jetzt gerade am Wochenende. Der hat mir sehr gut gefallen zu dem Thema.“ (Drosten, 14.04.2020, S. 7/9)

„Ich finde, über das Thema Kinderimpfungen hat Christina Berndt von der ‚Süddeutschen Zeitung‘ einen ganz schönen Artikel oder Kommentar geschrieben.“ (Ciesek, 30.07.2021, 10/13)

Neben den inhaltlichen Qualitätsbewertungen gibt es auch Äußerungen, die Medieninhalte mit Blick auf ihre *Form* (positiv oder negativ) bewerten, etwa die gewählte Aufmachung und Gestaltung oder die grafische Umsetzung:

„Die großen Beiträge in seriösen Medien, gerade auch im Radiobereich, also wir haben das ja hier jetzt auch gemacht, wo man einfach lange sprechen kann. Aber es gibt ja außerhalb von diesem Podcast noch viele andere solche Formate. Das kann man sich schon anhören, das kann man einfach wirklich empfehlen.“ (Drosten, 29.03.2022, S. 7/14)

„Es gibt Zeitungen, die malen inzwischen nicht nur in den Wörtern, sondern in Bildern, Karikaturen von Virologen. Ich sehe mich selber als Comicfigur gezeichnet und mir wird schlecht dabei.“ (Drosten, 30.03.2020, S. 4/6)

Nicht selten werden gerade von Drosten zudem Aussagen zur inhaltlichen und formalen Qualität von Medieninhalten mit Annahmen zu deren Entstehungsbedingungen verknüpft. Um diese Vorstellungen soll es im folgenden Abschnitt gehen.

Entstehungsbedingungen

Auch zu den Entstehungsbedingungen der Medieninhalte transportiert der Podcast mehr oder weniger konkrete Vorstellungen, u. a. hinsichtlich der angenommenen Mechanismen der Nachrichtenselektion und -konstruktion und deren Einflussfaktoren. Drosten nimmt dabei u. a. an, dass Journalist:innen aus einer großen Zahl an Informationen selektieren und die Medienrealität die „Wahrheit“ (Drosten, 16.02.2021, S. 15/18) nur in Ausschnitten abbilden würde. Bei der

Auswahl spielten Ereignisseigenschaften (hier z. B.: „besonders auffällige Fälle“ (Drosten, 13.03.2020, S. 2/5)) und journalistische Relevanzzuschreibungen (hier z. B.: „entspricht nicht den Erwartungen“ (Drosten, 13.03.2020, S. 2/5)) eine Rolle. Ermüdungseffekte sorgten dafür, dass Themen irgendwann nicht mehr aufgegriffen würden:

„Solange da viel über die Öffentlichkeit kommuniziert wird, ist es natürlich so, dass es die besonders auffälligen Fälle sind, die man erwähnt. Während jemand, der alt und auf der Intensivstation ist und vielleicht auch relativ schnell verstirbt, von seinem Fallprofil her mehr der Erwartung entspricht. Und darauf erfolgt dann nicht ein gesonderter Bericht, der es bis in die Medien schafft.“ (Drosten, 13.03.2020, S. 2/5)

„Das heißt, es wird immer Meldungen geben, da gibt es einen neuen Fall. Da gibt es wieder einen neuen Fall. Und dann werden die Medien irgendwann langsam müde. Und dann wird darüber nicht mehr berichtet. Und es kommen andere Themen, und die allgemeine Bevölkerung wird über das Thema nicht mehr so viel reden.“ (Drosten, 28.02.2020, S. 3/6)

Bei der Konstruktion geht der Virologe davon aus, dass Journalist:innen zwar bestimmte Aussagen treffen bzw. Botschaften senden wollen, dabei aber an bestimmte Ausdrucksformen und Konventionen gebunden sind, weshalb man unter Umständen „zwischen den Zeilen“ lesen müsse, um Botschaften zu entschlüsseln:

„Derjenige, der das geschrieben hat, der darf natürlich jetzt nicht so wie ich sagen – also ich kann sagen: Ach, (...) meine Erfahrung sagt mir, das sind wahrscheinlich einfach diese Zufallsverteilungen am Ende des Krankheitsverlaufs, gerade wenn man mit Abstrichproben aus dem Hals arbeitet, die sind mal positiv und negativ. Das darf ein Journalist nicht so nassforsch sagen. Der muss das ein bisschen schöner und differenzierter ausdrücken. Das hat er auch gemacht in dem Artikel, aber zwischen den Zeilen liest man das auch durch.“ (Drosten, 14.04.2020, S. 7/9)

Journalist:innen genießen beim Virologen insgesamt kein allzu gutes Image. Allerdings unterscheidet er u. a. zwischen „politischen Journalisten“ und „Wissenschaftsjournalisten“, für die er jeweils unterschiedliche Logiken annimmt. Während „politische Journalisten“ in seinem Verständnis gezielt Themen und Zitate setzen, um politische Entscheidungen zu beeinflussen, sind „Wissenschaftsjournalisten“ deutlich näher an seinem persönlichen Idealbild:

„Es ist schädlich, wenn jetzt politische Journalisten sagen, wir machen das, was wir immer machen. Wir traktieren Politiker mit einer Dringlichkeitshaltung. Also wir sagen, von diesem Experten nehmen wir uns jetzt mal ein Zitat, spielen es der Öffentlichkeit vor und kreieren eine Dringlichkeit für die Politik, diese Stimmung, die dadurch in der Öffentlichkeit gemacht wird, durch Entscheidungen einzufangen. (...) Deswegen ist es gut, wenn hier vielleicht nicht mehr so versucht wird, in diesem normalen Berichtsmodus des politischen Journalismus zu agieren, sondern wenn auch politische Journalisten versuchen, mehr wie Wissenschaftsjournalisten zu arbeiten. Mehr mit Hintergrund und mit ein bisschen mehr Ruhe.“ (Drosten, 13.03.2020, S. 5/5)

Besonders interessant ist, wie sich der Gesundheitsexperte inhaltliche Fehler, Unschärfen, Verkürzungen und Dramatisierungen, die er selbst in der Berichterstattung zur Pandemie ausmacht, erklärt. Drosten zeichnet hier nicht selten das tendenziell negative Bild eines aktiven, mitunter manipulierenden Journalismus, der in erster Linie einer kommerziellen Logik folgt und negative Folgen mit Blick auf einen möglichen Publikumserfolg bewusst in Kauf nimmt:

„Leider ist es einfach so, (...) dass in manchen Medien diese Stimmung herrscht, dass gesagt wird: Schlechte Neuigkeiten verkaufen sich besonders gut.“ (Drosten, 16.03.2020, S. 2/5)

„Es ist einfach schlecht, wenn Medien kommen und aus dieser Situation durch solche Kontrastierungen und solche Anreize immer noch versuchen, Geld zu machen. (...) Und wir müssen uns mal klarmachen, zu welchem Zweck? Letztendlich nur für Auflage.“ (Drosten, 23.03.2020, S. 7/7).

Allerdings führt der Virologe gerade für inhaltliche Fehler nicht generell und ausschließlich Vorsatz ins Feld, sondern verweist auch immer wieder auf a) fehlende Kompetenzen und/oder Sorgfalt sowie b) auf eine von ihm wahrgenommene Überforderung der Journalist:innen bei der Nachrichtenauswahl. Diese stoße aufgrund des zugeschriebenen Laienstatus (und der damit einhergehenden angenommenen begrenzten Fähigkeiten) der Urhebenden und der Vielzahl an Informationen an Grenzen – wobei die Grundlage für diese Annahme auch aus dem Abgleich mit eigenen Erfahrungen resultiert:

„Ich merke das auch immer mehr im Vorbereiten für den Podcast. Das ist fast gar nicht mehr machbar, all diese Informationen zu erfassen und auch immer fehlerfrei

wiederzugeben. Es muss ja für Nicht-Experten komplett unmöglich sein. Dann wird es irgendwann auch erratisch, was man gerade zufällig in irgendeiner Zeitung liest, weil das, was die Zeitung aufnimmt, ist auch schon wieder nur ein ganz kleiner Teil der Wahrheit, auch kein Journalist kann das ja mehr alles nachverfolgen.“ (Drosten, 16.02.2021, S. 15/18)

Zu den Aspekten fehlender journalistischer Sorgfalt, die im Podcast angesprochen werden, zählt Drosten auch eine vermeintlich fehlende Quellenprüfung, die er von den Journalisten – trotz ihrer angenommenen reduzierten Kompetenzen – erwartet:

„Und übrigens auch von Journalisten sollte man verlangen können, dass solche Aussagen noch mal überprüft werden anhand der Lektüre eines zweieinhalbseitigen PDF-Dokuments, das öffentlich verfügbar ist.“ (Drosten, 12.10.2021, S. 4/16)

„Aber es ist hier tatsächlich immer wieder so, geht man dann an die Quelle, so wie man das zumindest als westlicher Wissenschaftler kann, dann stößt man auf ein Nichts. Das finde ich schon nicht fair. Das finde ich auch einfach schlechten Journalismus, wenn solche Dinge passieren. Also wenn man Quellen zitiert, die man gar nicht überprüft hat.“ (Drosten, 08.06.2021, S. 15/19)

Darüber hinaus macht er jedoch auch Einflussgrößen außerhalb des Mediensystems aus, die seiner Ansicht nach für die Beschaffenheit der Berichterstattung (mit)verantwortlich sind. Hierzu gehören vor allem der Öffentlichkeitsdrang gesellschaftlicher Akteure, wie etwa Wissenschaftler:innen, die sich die Mechanismen des Journalismus zunutze machten und nach Ansicht des Virologen mitunter bestimmte Themen und Aspekte auf der Suche nach Aufmerksamkeit aktiv und gezielt an die Medien „durchstechen“ (Drosten, 03.03.2020, S. 4/6):

„Aber die Frage ist: Wer liefert denen im Journalismus, die diese verkürzten Schlagzeilen machen, das Futter? Und das machen eben Wissenschaftler in verstärktem Maße, wenn sie unter dem Deckmantel eines Titels oder einer wissenschaftlichen Befassung Dinge verbreiten, die nicht fundiert sind. Da macht man gerade so einem Missbrauch in den Medien das Tor auf.“ (Drosten, 12.05.2020, S. 2/11)

„Wir haben hier eine Gruppe an einer Universität und die sagt: Wow, jetzt haben wir hier eine Rarität gefunden, das publizieren wir und machen gleich Presse-

rummel darum, also eine Pressemitteilung. Das wird dann von Medien aufgegriffen und verkürzt. (...) Das ist alles nur Aufmerksamkeitsgeheische. Man sieht es daran, dass, als diese Pressemitteilungen durch die Medien gingen, haben sich andere Wissenschaftler auch drangehängt und gesagt: Wir erklären hiermit auch wieder per Pressemitteilung, dass auch wir so einen Fall beobachtet haben.“ (Drosten, 01.09.2020, S. 3/20)

Zu diesen beobachteten Medialisierungstendenzen in der Wissenschaft gehört für Drosten auch die Professionalisierung der Hochschulkommunikation, in deren Pressestellen er „ausgebildete Journalisten“ vermutet und deren angenommene journalistische Routinen und Narrative er wiederum für Fehler und Fehlentwicklungen mitverantwortlich macht:

„Manchmal wird es dann nicht von Wissenschaftlern zusammengeschrieben, sondern von der Pressestelle, dort arbeiten aber auch keine Wissenschaftler, sondern vielleicht ausgebildete Journalisten. Die schreiben das dann manchmal auch mit einer etwas plastischen, für die Öffentlichkeit gedachten, journalistischen Erzählweise. Und schon ist eine Fehlinformation in der Welt.“ (Drosten, 05.05.2020, S. 6/8)

Ein anderer Weg, wie Fehler in der Berichterstattung entstehen, sind laut Drosten Falsch- und Fehlinformationen in sozialen Medien, die von „normalen Medien“ aufgegriffen werden:

„Und die [irreführende Einzelmeldungen] machen einfach ihre Runden, nicht nur in sozialen Medien. Da ist es ja ganz besonders schlimm. Also da gibt es ja manchmal auch so das Phänomen, dass manche Experten oder die sich dafür halten und dafür erklären, dann einzelne Studien hervorheben, nur weil diese einzelne Studie das bestätigt, was dieser Experte fälschlicherweise seit anderthalb Jahren predigt. Es ist aber immer noch falsch. Aber dann hat er mal eine Studie gefunden, die hat dazu gepasst und dann wird die verbreitet und manchmal schwappt sowas dann sogar auch in normale Medien rein und dann ist das plötzlich mal irgendwie die Schlagzeile morgens in der Service-Abteilung der Frühradiosendung.“ (Drosten, 29.03.2022, S. 6/14)

Ist ein Fehler einmal in der Welt, führten u. a. nicht vorrangig inhaltlich begründete Selektionskriterien bei der Auswahl von Gesprächspartner:innen, Fehleinschätzungen der Expertise sowie Mechanismen der journalistischen Co-Orientierung dazu, dass sich diese Fehler fortsetzen und verbreiteten und so Eingang in den öffentlichen Diskurs fänden:

„Im Moment wählt alleine der Journalismus aus, welche Wissenschaftler gehört werden. Und die Auswahlkriterien sind zum Teil relativ subjektiv. Manchmal geht es nur um Medienpräsenz dabei und bisherige Medienpräsenz, die dann wieder neue Medienpräsenz provoziert, ohne dass eigentlich die wirklichen Experten dazu gehört werden.“ (Drosten, 29.03.2022, S. 11/14)

„Also auf diesem Niveau wird argumentiert von Journalisten, die wieder von anderen Journalisten abschreiben. Die haben wieder mit Wissenschaftlern gesprochen, die aber eigentlich nicht wirklich im Fach sind. (...) Da muss ich schon fragen, was denn das Qualitätsniveau dieses wissenschaftlichen Aufsatzes ist. Daraus zitieren dann wieder Journalisten und die werden wieder von anderen Journalisten zitiert. Und so machen Gerüchte ihren Weg in die Medienöffentlichkeit.“ (Drosten, 08.06.2021, S. 11/19)

Um die angenommenen Folgen dieser „Medienöffentlichkeit“ geht es im folgenden Abschnitt.

Medienwirkungen

Relativ häufig treffen Drosten und Ciesek Aussagen zu den Konsequenzen massenmedialer Berichterstattung im Sinne von *Medienwirkungen*. Hierbei dominiert die Vorstellung von extrem wirkmächtigen Medienakteuren, die mit ihren Inhalten Themen setzen und mit den transportierten Inhalten und Positionen die öffentliche Meinung und den gesellschaftlichen Diskurs stark (und in der Regel aus Sicht der beiden auf problematische Weise) beeinflussen:

„Ja, das ist sicherlich ein Problem. Durch diese ganzen Medienberichte, Zeitungsberichte und die Aufmerksamkeit auf dieses Thema wird das eigene Risiko, an einer Thrombose zu erkranken, eigentlich überschätzt.“ (Ciesek, 20.04.2021, 3/14)

„Ich glaube, wir werden gesellschaftlich immer größere Probleme bekommen und auch vielleicht immer mehr Streit in nächster Zeit. Man sieht das ja, wie die öffentliche Diskussion im Moment läuft und wie in manchen Medien Dinge verdreht und polarisiert werden. Das wird wahrscheinlich noch zunehmen.“ (Drosten, 13.10.2020, S. 1/12)

„Das ist ein Massenphänomen, das halte ich selbst auch für gefährlich. Das ist mit dafür verantwortlich, dass wir in Deutschland jetzt auch eine Zersplitterung der öffentlichen Meinung haben.“ (Drosten, 12.05.2020, S. 2/11)

Dabei wird im Podcast an einzelnen Stellen nahegelegt, dass diese Art der Berichterstattung Einfluss auf politische Entscheidungen habe:

„Wir wissen also nicht, ob das so ist. (...) Aber jetzt kommt das in die Hauptmedien rein, und die Politiker fühlen sich dadurch gescheucht zu Entscheidungen.“ (Drosten, 13.03.2020, S. 5/5)

Zwar überwiegt im Podcast der Fokus auf negative und gesellschaftlich dysfunktionale Medieneffekte, die Zerrbilder erzeugen, Vertrauen zerstören und zu Verunsicherung führen. Gelegentlich kommt jedoch auch die potentiell funktionale Rolle der Medien und ihrer Wirkungen zur Sprache, etwa wenn es darum geht, Impflücken zu schließen:

„Wichtig ist: Man braucht drei Dosen. Wenn das viele Leute jetzt doch noch machen, das kann man nur hoffen, dass die Politik das hinbekommt und die Gesellschaft, die Medien, die da auch mithelfen müssen, dann könnte der nächste Winter ganz glimpflich laufen.“ (Drosten, 01.02.2022, S. 8/19)

5 Fazit

In der Gesundheitskommunikation steht oftmals im Fokus, wie Massenmedien über Gesundheit und Krankheit kommunizieren. Der vorliegende Beitrag hat die umgekehrte Perspektive eingenommen und ist der Frage nachgegangen, was Gesundheitsexpert:innen, in diesem Fall Christian Drosten und Sandra Ciesek, im NDR-Podcast „Das Coronavirus-Update“ über Medieninhalte, deren Entstehungsbedingungen und Wirkungen sagen. Verlassen die Interviewten das Feld ihrer Expertise und äußern sich als Laien zu Sachfragen, bewegen sie sich im Bereich der subjektiven Theorien. Subjektive Medientheorien werden im Podcast regelmäßig formuliert – vor allem durch Christian Drosten, der häufig von sich aus entsprechende Bezüge herstellt, etwa zu den Mechanismen journalistischer Nachrichtenselektion, Nachrichtenfaktoren oder journalistischen Rollen, der Beschaffenheit und Qualität der Inhalte und den Auswirkungen auf Rezipierende und Entscheider:innen. Der Podcast vermittelt somit nicht nur virologische Einschätzungen, sondern auch bestimmte Vorstellungen davon, wie Medieninhalte beschaffen sind, wie sie entstehen und wirken. Dabei wird recht häufig ein tendenziell negatives Medienbild gezeichnet und ein starker Einfluss der Massenmedien auf die öffentliche Meinung und das politische Handeln angenommen. Diese Vorstellungen sind auch insofern interessant, als die Interviewten angesichts der

Reichweite des NDR-Podcasts konsequenterweise selbst davon ausgehen müssten, dass ihre Äußerungen genau solche Effekte haben.

Bei der vorliegenden Analyse und Interpretation der Befunde darf nicht vergessen werden, dass die Daten nicht auf direkten Gesprächen mit Drosten und Ciesek basieren, sondern auf deren Aussagen im NDR-Podcast, was naturgemäß Limitationen mit sich bringt. Im Gegensatz zur sozialwissenschaftlichen Befragungssituation (Scholl, 2018) ist das gezielte Rückfragen bei inhaltsanalytischer Forschung nicht möglich. Die Bandbreite an Themen und Bezügen ist auf das Gesagte beschränkt, eine systematische Abarbeitung bestimmter Themenfelder und Aspekte, wie mithilfe eines gut strukturierten Leitfadenterviews, ist bei der Inhaltsanalyse nicht möglich. Für eine Validierung und Vertiefung der hier skizzierten subjektiven Medientheorien könnte es daher sinnvoll sein, mit Drosten und Ciesek direkt zu sprechen, um ein noch umfassenderes und vollständigeres Bild zu erhalten.

Aus der Wirkungsperspektive sind jedoch gerade die im NDR-Podcast geäußerten Facetten relevant. Angesichts der Reichweite des Podcasts scheint es denkbar, dass diese die subjektiven Vorstellungen der Rezipierenden von Medieninhalten, deren Entstehungsbedingungen und Wirkungen prägen könnten. Dies scheint gerade deshalb wichtig, weil diese Vorstellungen von Personen geäußert werden, denen im Podcast ein wissenschaftlicher Expert:innenstatus zugeschrieben wird, über den sie jedoch nur in der Virologie verfügen. Möglicherweise wird übersehen, dass es sich hier aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive um Laientheorien handelt. Welche konkreten Auswirkungen die Ausführungen auf die medienbezogenen Vorstellungen der Rezipierenden tatsächlich haben und ob diese überhaupt die verschiedenen Expertenstadien auf wissenschaftliche Evidenz differenzieren, ist eine offene empirische Frage, der sich weitere Forschungsprojekte in der Zukunft widmen können.

Literatur

Borman, W. C. (1987). Personal constructs, performance schemata, and “folk theories” of subordinate effectiveness: Explorations in an army officer sample. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 40(3), 307-322.

Brosius, H.-B. (1995). *Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption: Ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Davison, W. P. (1983). The third-person effect in communication. *Public Opinion Quarterly*, 47(1), 1-15.

Deutscher Hochschulverband. (2021). „Hochschullehrer des Jahres“. Abgerufen von <https://www.hochschulverband.de/aktuelles-terminen/hochschullehrer-des-jahres>

Fincham, F., & Hewstone, M. (2002). Attributionstheorie und -forschung. Von den Grundlagen zur Anwendung. In W. Stroebe, K. Jonas, & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie* (S. 215–263). Springer.

Gasteiger, C., & Lutz, C. (29. März 2022). Adé, Charité. *Süddeutsche Zeitung*. <https://sz.de/1.5556968>

Groeben, N., Wahl, D., Schlee, J., & Scheele, B. (Hrsg.). (1988). *Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien: eine Einführung in die Psychologie des reflexiven Subjekts*. Francke.

Gunther, A. C., & Storey, J. D. (2003). The influence of presumed influence. *Journal of Communication*, 53(2), 199-215.

Hopf, C., & Schmidt, C. (1993). *Zum Verhältnis von innerfamiliären sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen*. Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim.

Kuckartz, U. (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.

Meedia.de (26. März 2020). *Über 15 Mio. Abrufe: Der gewaltige Erfolg des „Coronavirus Update“ mit Professor Christian Drosten*. Abgerufen von <https://meedia.de/2020/03/26/ueber-15-mio-abrufe-der-gewaltige-erfolg-des-coronavirus-update-mit-professor-christian-drosten/>

Naab, T. (2013). *Naive Medientheorien und Third-Person Perception. Eine Untersuchung zur Integrierbarkeit beider Konzepte*. Nomos.

Norddeutscher Rundfunk (NDR). (2022). *Coronavirus-Update: Der Podcast mit Drosten & Ciesek*. Abgerufen von <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Coronavirus-Update-Der-Podcast-mit-Christian->

Drosten-Sandra-Ciesek, podcastcoronavirus100.html

Parkinson B. (2014). Soziale Wahrnehmung und Attribution. In: K. Jonas, W. Stroebe & M. Hewstone (Hrsg.), *Sozialpsychologie* (S. 65-106). Springer.

Puffert, A. (2013). *Die Fernsehmacher. Intersubjektive Medientheorien von Fernsehjournalisten*. Kovac.

Scholl, A. (2018). *Die Befragung*. UTB.

Stiehler, H.-J. (1999). Subjektive Medientheorien – Zum Begriff. In B. Schorb, & H.-J. Stiehler (Hrsg.), *Idealisten oder Realisten? Die deutschen Kinder- und JugendfernsehmacherInnen und ihre subjektiven Medien- theorien* (S. 12-25). KoPäd.

Stiehler, H.-J. (2013). Subjektive Medientheorien. Versuch einer (Zwischen-?) Bilanz. In A. Hartung, W. Reißmann, & A. Lauber (Hrsg.), *Das handelnde Subjekt und die Medienpädagogik. Festschrift für Bernd Schorb* (S. 149–158). kopaed.

Toff, B., & Nielsen, R. K. (2018). “I just Google it”: Folk theories of distributed discovery. *Journal of Communication*, 68(3), 636-657.

Zinkant, K. (24. April 2020). „Als Wissenschaftler schafft man keine Fakten“. *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/christian-drosten-corona-krise-corona-virus-virologen-1.4887512>